

Der Gesellschafter.

Den 13. Juni.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 12. Juni. Bei dem ausgezeichnet schönen Stand unserer Felder, welcher uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, wobei namentlich die Fruchtfelder jeder Art hervorzubeben sind, sollte unsern Gutbesitzern hauptsächlich daran gelegen seyn, sich diesen Segen zu sichern durch Beitritt zu der Hagelversicherung. Die Prämien sind ja so klein, daß es Jedem möglich ist, dieses Opfer zu bringen. Auch ist die Gelegenheit überall geboten, sich diesem Institut anzuschließen, indem die Herren Stadtschultbeissen in Altenstaig und Haiterbach, so wie Herr Stadtpfleger Koller in Wildberg Anträge aufnahmen. Dieß sollte aber ja nicht aufgeschoben werden, weil jeder Tag ein Unglück über uns bringen kann.

Stuttgart, den 5. Juni. Mit unserm Kultminister, Staatsrath v. Pfizer, steht es, wie wir bestimmt hören, sehr übel. Er leidet an einer Hirnerweichung, weshalb er neuerdings in den Sitzungen des Reichstags bisweilen Stunden lang schlummerte und von seinem Bruder hieher abgeholt wurde. Unter solchen Umständen dürfte eine neue Besetzung des Kultministeriums zu erwarten seyn. Schade für diesen redlichen Patrioten. — Von dem Ministerium des Innern sind in der neuern Zeit wiederholt bestimmte Verträge an die Bezirksämter ergangen, welche den festen Entschluß der Regierung beauftragten, den Unordnungen und der Gesetzlosigkeit, welche in einzelnen Gemeinden des Landes einzureißen drohten, mit aller Kraft und Entschiedenheit entgegenzutreten. Wenn die ordentlichen Mittel zu Handhabung der Drennung nicht hinreichen, so steht den Oberämtern die Befugnis zu, militärische Hülfe unmittelsbar in Anspruch zu nehmen, und die Kommandanten sind angewiesen, jeder an sie gelangenden Requisition aufs Schnellste zu entsprechen.

Leonberg, den 9. Juni. Heute Mittag traf der Revierförster Pfizenmaier von Heimerdingen im Hofinger Gemeindewald den Zimmermann Daum von Hofingen mit einem Doppelgewehr und Jagtbunde an. Pfizenmaier stellte ihn hierüber zu Rede, plötzlich sprang Daum auf Pfizenmaier zu, hielt ihm das Gewehr auf die Brust und drückte ab. Zum Glück versagte der erste Lauf; eine schnelle Wendung machte es möglich, daß eine mit dem zweiten Lauf abgeschossene Kugel seinen Unterleib nur mehrere Zoll lang, jedoch tief streifte. Pfizenmaier, völlig unbewaffnet, konnte nichts Besseres thun, als sich eiligst aus dem Staube zu machen. Der Verwundete kam, bis zum Tode erschöpft, in Heimerdingen an; die Wunde ist, nach dem Ausspruch des Arztes, gerade nicht tödtlich, doch ist Pfizenmaier nicht außer Gefahr. Der Thäter sollte heute noch hieher gebracht werden, es scheint aber, daß er sich flüchtig gemacht hat.

Nürtingen, den 8. Juni. Obgleich ich den Weg über die Alp schon öfters in der nämlichen Jahreszeit ge-

macht habe, so erinnere ich mich doch keiner solchen Hitze, wie sie zwischen Zainingen und Böhringen herrschte, während ich am Hori,ont nichts als Qualm und Höhenrauch erblickte. Es entstunden in kurzer Zeit gewitterschwere Wolken, die sich wie eine Kugel durch die bestigsten Windstöße zusammenballten und da sich lange weiße Streifen in derselben zeigten, bangte mir sehr vor ihrem Ausbruch und vor der Gefahr, mit Wagen und Pferden im Freien überfallen zu werden. Auf einmal schien es mir, als hätte ein ungeheurer Windstoß das kugelförmige Wolfengebilde zum Zerplagen gebracht und unter wenig Regen erreichte ich Böhringen glücklich und setzte von hier meine Reise bei einer Temperatur von wenigstens 2 Grad unter 0 nach Grabenstetten fort. Welch entsetzlicher Anblick! Hier traf ich Schloßen, welche zwei Zoll tief auf der Straße lagen. Ein Wolfenbruch hatte binnen 10 Minuten eine Aker von etwa 2000 Morgen total vernichtet. Die ganze Markung von Grabenstetten ist ruiniert. 900 Morgen Sommerfeld versprechen auch kein Simri Frucht mehr; es ist herzzerreißend, wie man die Leute jammernd mit aufgehobenen Händen vom Felde, das sie beschauten, zurücktreiben sieht! Leider haben die vom Unglücke so schwer heimgesuchten Mitglieder dieser Gemeinde ihre Felder nicht einmal bei der Hagelversicherungsanstalt affekurirt. Auf der verbeerten Markung kann für dieses Jahr höchstens noch, und da es fast zu spät dazu ist, nur mit zweifelhaftem Erfolge Gerste und Flachs angepflanzt werden.

Die Tochter des Regiments ist allen Theaterfreunden hinlänglich bekannt; in Württemberg besitzen wir auch nun einen Sohn des Regiments. Das von Ulm aus ins bairische Oberland abmarschirte und nach Ulm zurückgekehrte 2. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments führte einen etwa 10jährigen Knaben, den Sohn eines gefallenen Freischärlers mit sich, und hat denselben als „Sohn des Regiments“ adoptirt. Major v. Reumaier, der überhaupt als edler und humaner Mann bekannt ist, will sich die Erziehung des Waisenknaben besonders angelegen seyn lassen. Bravo.

Tages-Neigkeiten.

In Modena ist am 29. der Anschluß an Piemont zur Bildung des oberitalienischen Reichs erklärt, und zwei Tage darauf gingen von dort Deputirte an Carl Albert ab, um dem Fürsten die auf den Anschluß bezüglichen Dokumente zu übergeben.

In Rom wird Gioberti fortwährend mit hohen Ehren überhaucht. Er wirbt in Schrift und Rede Andanger für seine Idee der Gründung eines großen oberitalienischen konstitutionell-monarchischen Reichs unter Carl Albert.

In Pommern viele Excesse, Forstfrevel und Widersecklichkeit gegen den Richter. Fünfzig Bauern, welche wegen solcher Geschichten vorgeladen waren, nahmen Zuzug mit sich, und gaben dem Richter so lang Fußstritte,

bis er sie freisprach. — In der Pausik, in der Umgegend von Spremberg, haben die dortigen wohlhabenden Bauern gegen 200,000 Thaler aus der Sparkasse zurückgefordert und vergraben ihren Mamon in eisernen Töpfen. Vergebens stellt man ihnen die Thorheit dieses Beginne vor.

In Braunschweig sind alle Rechtsungleichheiten, die ihren Grund im Glaubensbekenntnisse haben, aufgehoben; auch Eben zwischen Juden und Christen mit bürgerlicher Trauung erlaubt. Wenn nach zweimaliger Beskannmachung keine Einsprache erfolgt, erklären die Brautleute vor dem Veanten ihre gegenseitige Einwilligung, und er spricht darauf aus, daß sie nunmehr durch das Band der Ehe gesetzlich vereinigt seyen. Der Vater entscheidet über die Frage: in welchem Glaubensbekenntnis die Kinder zu erziehen seyen? und im Fall seines Todes werden sie in seinem Glaubensbekenntnis erzogen.

Koblenz, den 3. Juni. Als eine interessante Erscheinung der Zeit will ich Ihnen mittheilen, daß nach einer in den heutigen hiesigen Blättern enthaltenen Anzeige ein hier lebender preuß. Major a. D. seinen Adel niedergelegt und sich alle Prädikate als Hochwohlgeborn u. verbeeten hat, indem in einem konstitutionellen Staate mit demokratischen Institutionen dergleichen Geburtsvorzüge etwas lächerliches und Gebässiges hätten und die Deutschen durch die erwähnten Titulaturen dem Auslande gegenüber stets lächerlich gemacht hätten. Unter dem Adel mag dieser Schritt vieles Aufsehen erregen.

Die weiße Rose von Mecheln.

(Beschluß.)

Johannes hob das blaße, verförte Antlitz empor und sprach: Mein Herr und Gott! ich kann jetzt nicht sterben, bin ich doch noch so jung, warum soll ich hinab in die finstre Erde? Fühle ich nicht des Lebens feurige Gluth in meinen Adern? Laß die Alten und Schwachen sterben, mich aber verschone, o Herr! Kaum hatte er diese freveln Worte gesprochen, so zuckte es wie ein Blitz durch die Seele des Junglings. Es war da ein Frater Benediktus, ein schwacher, kranker Greis von 90 Jahren, der kaum noch auf Krücken gestützt den Versammlungen der Brüder beiwohnen konnte. Den nun hielt Johannes für reif zum Tode. Noch zwar streubte sich sein Herz dagegen, aber schon läutete das Glöcklein zur Hora, und es war keine Zeit zu verlieren. Rasch mit klopfendem Herzen und zitternder Hand buckte er sich, hob die weiße Rose auf und trug sie hinüber in den Chorstuhl des Frater Benediktus. Dann eilte er zurück zum eigenen Stuhle, setzte sich und begrub sein glühendes Antlitz in die Blätter des Breviers. Nach und nach kamen die Mönche ins Chor; einen raschen Seitenblick warf Jeder auf die weiße Rose im Chorstuhl, aber schweigend schritten sie auf ihre Plätze. Zuletzt kam auch der Frater Benediktus herangedinkt. Da er das weiße Todeszeichen erblickte, faltete er die Hände und rief mit lauter Stimme: Gepriesen seist Du, o Herr. Du hast Wunder gerhan an Deinem Knechte, lasse mich eingehen in Deinen Frieden. Und betend sank er nieder auf sein Angesicht, und als die Brüder herzutraten, um ihn auf seine Zelle zu begleiten, da sahen sie, daß er es nicht mehr nöthig hatte; denn der Frater Benediktus war bereits hinübergegangen ins grüne Morgenland der Ewigkeit, und ein leises, seliges Lächeln war über die stillen, blaffen Züge des verblichenen Greises ausgegossen.

Johannes gelangte, er wußte selbst nicht wie, auf seine Zelle. Die Morgensonne schien hell und freundlich für die ganze Welt, aber für ihn glühte sie roth und blutig und schrieb mit grellen, brennenden Zügen an die Wand der Zelle: Johannes, Du bist ein Mörder! Vor seinem Gitterfenster nistete ein fröhliches Schwalbenpaar; aber heute flogen sie unruhig auf und nieder und zwitscherten durch das Gitter herein: Johannes, Du bist ein Mörder! Das Bild des gekreuzigten Heilands sah ihn mit strafendem Auge an, und die bleichen Lippen murmelten: Johannes, Du bist ein Mörder!

Und wohl wäre ihm das Herz gebrochen vor Gram und Verzweiflung, hätte ihn der Prior nicht abrufen lassen, eine Leiche einzusegnen. Er ging hinab in die Kirche. Weinende Verwandte umstanden einen Sarg, der nach niederländischer Sitte aufgedeckt war. Aber wie erstaunten sie, als der Priester, der zur Einsegnung herantrat, plötzlich zusammenbrach, wie ein geknicktes Rohr und ohnmächtig zu Boden sank. Ach, er hatte sie gekannt, die liebliche gebrochene Blume. Ihr Antlitz war nicht verändert; noch war es so still und rein und bleich, wie früher, nur fehlte der milde Schimmer des blauen Auges, das jetzt geschlossen war auf ewig. Das Staunen der Umstehenden wuchs, als plötzlich der Priester sich wieder erhob. Sein Antlitz war todtenblaß, aber mit fester Stimme sprach er: Requiem aeternam da ei domine! Mit fester Hand nahm er seine weiße Rose von ihm: er sprengte das Weihwasser über sie, bestreute sie mit Asche, und als die weinenden Verwandten die schöne Leiche hinaustrugen zur Ruhe, da kniete er nieder am Hochaltar und betete: Ich habe Dich verstanden, o Herr! und was ich gesündigt in des Herzens freveln Gluth, das will ich sühnen durch Buße.

Jahre flossen hin und es kamen schwere Zeiten für die Niederlande. Die Pest, der schwarze Tod genannt, wüthete in Mecheln und im Chore der Mönche zum heiligen Germain sah es aus, wie in einem Gärtlein voll weißer Rosen. Aber der Chorstuhl des Fraters Johannes blieb leer. Im dichtesten Gewühl der Sterbenden fand man den bleichen Priester Trost zusprechend und die Wegzehrung spendend, aber ihn selbst verschonte der Tod. Die Niederlande rissen sich von Hispanien los und der Krieg wüthete mit seinen Schrecknissen. Mecheln war stürmend genommen und wieder zurück erobert und es lagen viele weiße Rosen in dem Chore zum heiligen Germain. Aber der Chorstuhl des Fraters Johannes blieb leer. Bald verbreitete sich das Gerücht von seiner Heiligkeit im ganzen Lande. Der Konvent trug ihm die Würde des Abtes an, aber er lehnte sie ab, mit dem Bedeuten, daß er derselben nicht würdig sey. Er betete und fastete sich mehr, als jeder Andere, nur eine einzige Erholung erlaubte er sich, den Spaziergang in den Klosterfriedhof. Dort pflegte er an einem Grabe zu beten, in welchem, wie alte Mönche erzählten, vor vielen Jahren ein Frater Benediktus begraben worden sey.

So wurde er 90 Jahre. Da fand man ihn am Tage nach dem Feste Johannis des Taufers auf dem Grabe des Fraters Benediktus todt hingestreckt. Auf seinen bleichen Zügen schwebte ein leises, verführtes Lächeln, seine Rechte aber hielt ans Herz gepreßt eine welke weiße Rose.

Seit der Zeit hat kein Mönch im Kloster des heiligen Germain zu Mecheln die weiße Rose mehr in seinem Chorstuhl gefunden.